

sichtslose Flucht, sei es durch den Einsatz für die NS-Kriegführung im Rahmen der SS-Division Dirlewanger.

Ohne ein naives Bild von »Agency« oder »Selbstbestimmung« zu reproduzieren, zeigt die Autorin dabei die Handlungsräume der »Grünwinkligen« auf – und ein Verhaltensspektrum, das nicht nur von der jeweiligen Position im Lager abhing, sondern von den spezifischen Erfahrungen mit Lagerpersonal und Mithäftlingen sowie der sozialen Prägung vor der Inhaftierung. Denn hinter der Kategorie »Berufsverbrecher« standen sehr unterschiedliche Biografien und kriminelle Karrieren, von Gewalt- und Sexualstraftätern bis zu Kleinkriminellen und Randständigen. Lieske beschreibt Fälle, in denen die von der Lager-SS gezogenen, auch nach 1945 immer wieder betonten Grenzen zwischen den Häftlingsgruppen überschritten wurden und schildert Verhaltensweisen, die gemeinhin kaum mit der Gruppe der »Kriminellen« assoziiert werden: »spontane Hilfeleistungen«, »Freundschaft und Kameradschaft«.

Zugleich unterschlägt sie jedoch nicht, welche Rolle Träger des »grünen Winkels« als Exekutoren des Lagerterrors bei der Ausbeutung, Misshandlung oder Ermordung von Mithäftlingen spielten. Ihre Untersuchung kommt dabei jedoch immer wieder zurück auf die sozialen und moralischen Dilemmata, unter denen die Insassen eines Konzentrationslagers unweigerlich handelten. Zudem betont sie, dass auch die »grünen« Kapos, Vorarbeiter oder die unter den »Berufsverbrechern« rekrutierten Spitzel stets unter den Bedingungen der Lager-SS handelten, die ebenso willkürlich wie zielgerichtet Macht zuteilte und entzog und die zwischen den Häftlingsgruppen bestehenden Konflikte für die Perfektionierung des Terrors nutzte. Lieske gelingt somit nicht nur eine sorgfältige Relektüre der Lagergeschichtsschreibung mit Blick auf die »Berufsverbrecher«, sondern eine gelungene Verknüpfung von Forschung und erinnerungspolitischen Statement. In der Kom-

plexität der Darstellung ist die Anerkennung der »Berufsverbrecher« als Opfergruppe angelegt.

Der Schluss der Studie kehrt zu ihrem Anfang zurück. In einem Kapitel zum Umgang mit »Berufsverbrechern« nach 1945 skizziert Lieske, wie Artikulationsversuche der früheren Häftlinge unterbunden oder aus dem öffentlichen Diskurs ausgeschlossen wurden. Einer angemessenen Auseinandersetzung standen Kontinuitäten gesellschaftlicher Ausgrenzung, die Exkulpationsbemühungen der an der NS-Verfolgung beteiligten Institutionen und die vor dem Hintergrund westdeutscher Vergangenheitspolitik sich entwickelnde »Opferkonkurrenz« entgegen. Anhand verschiedener gesellschaftlicher Arenen (Entschädigungsverfahren, Strafverfahren wegen NS-Verbrechen, Erinnerungsliteratur) führt die Autorin vor Augen, wie »der Berufsverbrecher« nach 1945 wahrgenommen, als Typus konstruiert und verdichtet wurde, bis jenes Bild entstand, das noch bis vor wenigen Jahren geläufig war: das eines »Schergen« der »Nazis«. Die Autorin schreibt in ihrem Schlusswort zutreffend, ihr Buch behandle eine »Facette« der NS-Verfolgung. In ihr sind aber zentrale Aspekte des NS-Regimes und seiner Nachgeschichte zu sehen.

THOMAS ROTH (KÖLN/HENNEF)

Parteidisziplin und Eigenwilligkeit

Philipp Neumann-Thein: Parteidisziplin und Eigenwilligkeit. Das Internationale Komitee Buchenwald-Dora und Kommandos, Göttingen (Wallstein) 2014, 629 S., 61 Abb., 39,90 €

Die deutschen »Lagergemeinschaften« und Lager-Komitees wurden kurz nach der Befreiung 1945 und bis in die 1960er Jahre in DDR oder BRD, meist von kommunistischen Überlebenden der nationalsozialistischen Gefängnisse und Konzentrationslager gegründet. Als politische Linke der Arbeiter-

Innenbewegung und Überlebende des Nationalsozialismus waren die ProtagonistInnen von einer doppelten biografischen Erfahrung geprägt. Ihre politischen Verbände waren mit einem Eigeninteresse der Überlebenden ausgestattet, das sie trotz ihrer unzweifelhaften Loyalität gegenüber den sozialistischen Ideen und ihrer realstaatlichen Umsetzung in Konflikt mit den offiziellen Parteilinien bringen konnte. Dies gilt insbesondere für die Komitees und »Lagerarbeitsgemeinschaften« in der DDR, aber auch generell für die Eigenständigkeit des Nachlebens der Lager innerhalb der politischen Diskurse und Staatsdoktrinen ab den 1950er Jahren. Entsprechend ist nicht nur die Lebensgeschichte der überlebenden Kommunistinnen Ravensbrücks von ihrer Eigenbewegung gekennzeichnet, sondern spricht die aktuelle Forschung auch vom »Eigensinn« des Symbols Auschwitz und von der »Eigendynamik« der dortigen Gedenkstätte (Imke Hansen: »Nie wieder Auschwitz«), sowie vom Spannungsfeld zwischen »Parteidisziplin und Eigenwilligkeit«, in dem sich das Internationale Komitee Buchenwald-Dora und Kommandos (IKBD) bewegte.

Das Begriffspaar »Parteidisziplin und Eigenwilligkeit« ist also zur Geschichte des Buchenwalder Komitees passend gewählt. Neumann-Thein zeichnet in überzeugend periodisierten Kapiteln zunächst die Geschichte des Komitees von seinen »Grundlagen« im Konzentrationslager Buchenwald – dem »Dilemma des Widerstands« der dortigen kommunistischen Funktionshäftlinge – und der ersten »Gedächtnisbildung« in den Jahren unmittelbar nach 1945 über die erste Gründung im April 1952 als Internationales Buchenwald-Komitee (IBK) in Weimar nach. Es folgt die nach einer Phase der »Blockade« durch die SED beginnende außenpolitisch begründete Indienstnahme ab Mitte der 1960er Jahre und die Konstituierung als IKBD im August 1964 und die verstärkte Aktivität und öffentliche Wahrnehmung in den 1970er Jahren. Die abschließenden Abschnitte widmen sich den Phasen vor und nach der Zäsur des Jahres 1989, in denen

der Autor eine personelle und diskursive »Öffnung« des Komitees ausmacht. Im Zentrum der Untersuchung steht das Verhältnis zwischen den »konträren Lagererfahrungen« der Buchenwalder Überlebenden und dem direkt ab dem April 1945 entstehenden »Widerstandsnarrativ« des Komitees als einer »transnationalen Organisation«.

Durch Neumann-Theins Darstellung zieht sich in Verbindung mit der Verbandsgeschichte eine Genealogie der kommunistischen Lagererinnerung, dominiert vom Narrativ der »Selbstbefreiung« des Lagers im April 1945. Dieses Narrativ wie sein historisches Bezugsereignis beschreibt Neumann-Thein detailliert und seziert damit die Entstehung einer heroisierenden »Selbststilisierung«, die in der (Funktions-)Häftlingererfahrung des Konzentrationslagers gründete, aber gleichzeitig in Bezug auf aktuelle politische Entwicklungen verändert wurde. In diesem Sinne wird das IKBD als »dezidiert politisches Erinnerungsaktiv« konzeptualisiert und auf seine immanenten Beweggründe, seine »innere Logik« Bezug genommen.

Hervorzuheben ist zudem die Einbindung der Verbandsgeschichte in Makro- und Mikro-Perspektiven: Präzise Einbettungen in den historischen Kontext ergänzen sich mit ausführlichen Diskursbeispielen, die den historischen Text des IKBD selbst zu Wort kommen lassen. Auch die 55 (!) Kurzbiografien im Anhang sind eine erfreuliche Zugabe.

Die Erinnerungspraxis des IKBD zeigt Neumann-Thein anhand des Wirkens des Verbands und seiner Funktionäre, wie der (Vize-)Präsidenten Marcel Paul (1952–1982), Walter Bartel (1964–1992) und Pierre Durand (1983–2001). Unter ihnen kann insbesondere Bartel als eigenwilliger Erinnerungsakteur gelten, dessen Aktivität sich vor allem in der (relativ) eigenständigen »Erforschung, Redaktion und Publikation der Buchenwald-Geschichte« entfaltete. Dieser Umstand findet im Falle Ravensbrücks in der Person Erika Buchmanns seine Entsprechung. Die Festschreibung der »eigenen« Geschichte war eine von zwei

zentralen Formen der titelgebenden Eigenwilligkeit: Sie bedeutete für das Komitee im Widerstreit mit dem »Hegemonialanspruch der SED-Führung auf Buchenwald« die Möglichkeit einer »Vereinheitlichung« der eigenen Erzählung über Lager, Widerstand und Befreiung. Die zweite Form der Eigenwilligkeit manifestierte sich – auch hier sind Parallelen zum »Ravensbrück-Komitee« gegeben – aufgrund der »transnationalen Vernetzung« des Komitees, das viele Kontakte in ost- und westeuropäische Länder pflegte und damit den Führungs- und Kontrollanspruch der SED in Frage stellte.

Für die Zeit ab Mitte der 1980er Jahre erkennt Neumann-Thein einen Stil- und Politikwechsel des IKBD, der sich auch an der Übergabe der Präsidentschaft von Walter Bartel an Pierre Durand im Jahr 1983 festmacht (vom »Arbeiterfunktionär zum Parteiintellektuellen«), und mit dem nun eine pluralistischere Agenda verfolgt wurde. Auch andere Opfergruppen wie Juden und Sinti und Roma wurden nun in das eigene Buchenwald-Narrativ einbezogen, in die Erzählung über, so Pierre Durand 1983, »die Bedeutung der Geschichte, die wir verkörpern ...«. Die 1990er Jahre, die von den Auseinandersetzungen um »Rote Kapos« und die sowjetischen Speziallager geprägt waren, sieht Neumann-Thein von einer »Redynamisierung der Buchenwald-Erinnerung« und einem darin enthaltenen »Hegemonieverlust« des IKBD gekennzeichnet, der sich schließlich im folgenden Jahrzehnt im »Amalgam« der Erinnerungspolitik der Berliner Republik verfestigt habe.

Die überzeugende Organisationsgeschichte der Untersuchung führt allerdings dazu, dass andere Dimensionen der Geschichte dieses kommunistischen Überlebendenverbands unterbeleuchtet bleiben. So stellt sich die Frage, wieviel einer Verbandsgeschichte entgehen muss, die ihre Protagonisten hauptsächlich auf der Ebene ihrer Funktionärstätigkeit unter die Lupe nimmt, von deren Konstitution und Selbstverständnis als vielschichtige Subjekte, als

Individuen mit auch persönlicher Erfahrung, »privaten« Antrieben und Begrenzungen aber meist absieht. Hier und da wären anderweitige (politische) Ansichten wohl von größerem Interesse, als die Beantwortung der Frage, wer die Tagesordnung einer bestimmten Sitzung entwarf. Diese Perspektive der »Halbdistanz« (Katharina Stengel in ihrer Rezension in *Einsicht*, 14/2014) entspricht der geschlechtergeschichtlichen Form von Neumann-Theins Studie: Die Darstellung der Geschichte von Männern als Personen der Öffentlichkeit ist hier (in Spiegelung der klassischen Rollenverteilung) weitgehend unter Ausschluss der »privaten« Dimension ihres Lebens geschrieben. Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht Wunder, dass die erwähnte »Eigenwilligkeit« bei Protagonisten wie Walter Bartel vor allem in ihrer Eigenschaft als einflussreichen Verbandsfunktionären verortet wird, nicht als darüber hinaus reichenden historischen Subjekten: ihren Prägungen und Entscheidungen, Kontinuitäten und Brüchen auch außerhalb des Topos »Buchenwald« und des Typus »Parteikader«. So tritt den LeserInnen auf dieser Ebene eine doch hermetische Darstellung entgegen, die von Einblicken in die Lebensgeschichten bereichert worden wäre, die die Funktionärsbiografien beeinflussten – Ausblicken auf Orte von Vakanzen und Brüchen, als Anknüpfungspunkte, die anschließendes Weiterdenken begünstigen.

Neumann-Theins Geschichte des IKBD liest sich wie der Vordergrund des »prominenten« Buchenwald-Komitees, in dessen Schatten sich, weitaus weniger beachtet, zum Beispiel diejenige des Frauenverbands der Ravensbrücker Lagergemeinschaft abgespielt hat. Dies sei auch als Dank gesagt für eine präzise Studie, an der sich nun zu orientieren ist und die deutlich macht, dass weitere (vergleichende) Forschung in diesem Feld der »Erfahrungs- und Erinnerungskollektive«, deren Lebensgeschichten von der Weimarer in die Berliner Republik reichten, sicherlich vielversprechend ist.

HENNING FISCHER (BERLIN)